

SWR2 Wissen

Das Ende der Förderschule – Wie geht gute Inklusion?

Von Franziska Hochwald

Sendung: Samstag, 20. April 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

Seit 2015 können Eltern in Baden-Württemberg behinderte Kinder auch an allgemeine Schulen schicken. Doch in der Praxis fällt die Inklusion oft schwer. Was brauchen Schulen, damit sie gelingt?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01 Hannah:

Wenn ich nochmal in die Grundschule müsste, würde ich auf jeden Fall in eine Inklusionsklasse gehen. In der Inklusionsklasse kann man nämlich mehr die behinderten Kinder kennen lernen und mit ihnen Spiele spielen und besser umgehen mit solchen Menschen.

O-Ton 02 Markus Beck:

Wir fragen regelmäßig Eltern und Schüler ab und auch Kollegen, wie es ihnen in diesen inklusiven Settings geht, und ich würde es heute noch einmal machen.

O-Ton 03 Doreen Krüger:

Inklusion, da ist nicht mal eine Barrierefreiheit dann gewesen an der Grundschule, dann habe ich gesagt, wie das funktionieren soll und wer gibt ihm Essen, was für uns nicht vertretbar, dass es dem Kind da gut gehen soll.

Ansage:

Das Ende der Förderschule - Wie geht gute Inklusion?

Eine Sendung von Franziska Hochwald.

Sprecher:

Am 3. Mai 2008 trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft, die Menschen mit Behinderungen die uneingeschränkte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglichen soll. Besonders wichtig dafür ist der Zugang zu Bildung. Um dem gerecht zu werden, hat der Landtag von Baden-Württemberg im Jahr 2015 eine Änderung des Schulgesetzes zur Inklusion verabschiedet. Seitdem können Eltern von Kindern mit Behinderungen wählen, ob ihr Kind an einer allgemeinen Schule oder an einer Sonderschule lernen soll. Wie sieht das in der Praxis aus? Gelingt die Inklusion? Michael Hirn ist Rektor der Helene-Fernau-Horn-Schule in Stuttgart, einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum:

O-Ton 04 Michael Hirn:

Vor 2015 gab es praktisch keine Möglichkeit, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen eine allgemein bildende Schule besuchen konnten, jetzt wurde diese Möglichkeit eingerichtet, praktisch als zweiter Strang, wie Kinder und Jugendliche beschult werden können, und dann gibt es noch einen kleinen anderen Bereich, so genannte Außenklassen, wo eine Klasse von einer Sonderschule an eine allgemeine Schule ausgelagert wird ..., und das ist das, was jetzt landläufig im Schulkontext als Inklusion verstanden wird.

Sprecher:

Sonderschule oder Förderschule sind immer noch gängige Bezeichnungen, doch offiziell heißen diese Schulen nun Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren. Sie sorgen also nicht allein für Schulunterricht, sondern unterstützen Regelschulen bei der Inklusion und beraten Familien mit behinderten Kindern. An etwa jeder dritten Grundschule in Deutschland ist Inklusion inzwischen

Alltag. Die elfjährige Hannah beispielsweise hat vier Jahre lang eine inklusive Klasse besucht, in der also auch Kinder mit Behinderung saßen.

O-Ton 05 Hannah:

In den Pausen konnten wir mit den behinderten Kindern üben Spiele zu spielen wie z. B. Fange und Verstecke und wir konnten ihnen versuchen beizubringen zu reden, z. B. Hannah ist cool. Bei Fangen haben sie es immer geblickt, bei Verstecken musste man ihnen immer helfen und immer bei ihnen bleiben. Es ist immer ein oder zwei Kinder bei denen geblieben und hat mit denen Verstecken gespielt. Und ihm geholfen ein Versteck zu finden oder die anderen zu suchen.

Sprecher:

Spielen auf dem Pausenhof, das ging gemeinsam. Doch im Unterricht wurden die Kinder oft getrennt, erinnert sich Hannah.

O-Ton 06 Hannah:

Wir haben gemeinsam mit den behinderten Kindern Sport und Singen und Spiele im Unterricht gemacht. Bei allen anderen Fächern saßen sie meistens an ihren Plätzen mit ihren Inklusionslehrern und haben dort geübt.

Sprecher:

Kerstin Merz-Atalik, Professorin für Pädagogik bei Behinderung und Benachteiligung sowie Inklusion an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, ist überzeugt davon, dass Inklusion funktionieren kann – allerdings nur, wenn sich der Unterricht grundlegend verändere:

O-Ton 07 Kerstin Merz-Atalik:

Die Vorstellung, dass wir ein Kind mit einem Lernförderbedarf integrieren oder mit einer geistigen Behinderung integrieren in eine Klasse und dann sich nichts verändert an dem Frontalunterricht oder an dem gleichschrittigen Lernen, das herrscht bei vielen eben vor. Und viele haben keine Erfahrung im zieldifferenten Unterricht, also weder die Lehrkräfte noch die Eltern, das heißt hier geht eben mit dieser Schulreform ein erhöhter Bedarf an Aufklärungsarbeit, an Professionalisierungsarbeit einher, den aus meiner Sicht die Landesregierung nicht ernst genug genommen hat.

Sprecher:

Viele Eltern von behinderten Kindern sind nicht überzeugt davon, wie Inklusion derzeit umgesetzt wird.

O-Ton 08 Krüger:

Also Tobias war im Körperbehinderten-Kindergarten und dort war er in ein Programm eingesetzt, was für ihn Therapieplan war, zum Beispiel das Schwimmen, und das hieß dann immer, Tobias kann nicht zum Schwimmen mitgehen, nicht weil er krank war oder anfang krank zu werden, sondern weil es einfach nicht umgesetzt werden konnte.

Sprecher:

Doreen Krügers Sohn Tobias ist schwer mehrfach behindert. Im Kindergarten erlebte Krüger oft, wie ihr Sohn an verschiedenen Aktivitäten seiner Gruppe nicht teilnehmen konnte, obwohl ihm das eigentlich zugestanden hätte.

O-Ton 09 Krüger:

Und dann hieß es, ja, die Assistenz fehlt oder die Lehrerin fehlt oder eine Begleitung fehlt, und dann ist Tobias nicht mit zum Schwimmen gegangen. Und so war es dann auch mit dem Reiten, dass man sagt, der hat einmal die Woche reiten, und dann hieß es, er kann wieder nicht mitgehen, weil wieder Assistenz fehlt. Aber besser wäre es ja für ihn, dass er das dann auch bekommt.

Sprecher:

Nach diesen Erfahrungen entschied sich Doreen Krüger gegen eine inklusive Schulklasse. Tobias geht jetzt auf eine Sonderschule. Dabei hat seit der Änderung im baden-württembergischen Schulgesetz jedes Kind ein Recht darauf, inklusiv beschult zu werden. Doch es ist längst nicht garantiert, dass einem behinderten Kind täglich und über die gesamte Unterrichtszeit ein Sonderpädagoge oder auch eine Betreuungsperson zur Seite steht. Im Fall von Tobias ist aufwändige Pflege notwendig und intensive Betreuung, da er sich selbst nicht helfen kann. Um sich wohl zu fühlen, braucht er ein überschaubares Umfeld. Eine Grundschulklasse mit bis zu 26 Schülerinnen und Schülern würde ihn überfordern.

O-Ton 10 Krüger:

Dieses laute Durcheinander, da er auch blind ist, da ist das noch einmal eine ganz andere Wahrnehmung, und dann merkt man diese Reizüberflutung, entweder die Augen fangen an zu flackern oder er ist dann so ganz zusammengekrümmt und dann merkt man, dass er sich einfach nicht wohl fühlt.

Sprecher:

Sind Kinder mit Behinderung an Förderschulen also besser aufgehoben? Für Regelschulen ist die Inklusion mitunter sehr problematisch. Das hat auch Schul-Rektor Michael Hirn erfahren.

O-Ton 11 Hirn:

Das ist auch für die allgemeine Schule schon sehr schwierig, diesen Kindern gerecht zu werden. Das eine braucht technische Hilfsmittel, das andere braucht ein pflegerisches Angebot, das dritte braucht anders aufbereitetes Unterrichtsmaterial und wenn dann in einer Klasse vielleicht Kinder mit verschiedenen Förderschwerpunkten kombiniert werden, ist das für die Kollegen der allgemeinen Schule wahnsinnig schwierig, diesen unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, und für die Kolleginnen und Kollegen aus der Sonderpädagogik ist es auch nicht trivial. Die Sonderpädagogen studieren zwei Fachrichtungen, da sind sie gut ausgebildet, aber es gibt halt acht, und da muss man sich halt in neue Gebiete einarbeiten. Das kann gemacht werden, aber es geht alles nicht einfach und nebenher.

Sprecher:

Am Stuttgarter Elly Heuss Knapp Gymnasium wollen sie beweisen, dass Inklusion gelingen kann. Dort lernen behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam in einer Klasse. Kunstlehrer Marcus Stauber stellt Aufgaben zum Beispiel so, dass die Jugendlichen sie nur miteinander bewältigen können.

O-Ton 12 Marcus Stauber:

Mein Ziel dieses Jahr ist es eigentlich, möglichst viel die Kinder auch wirklich direkt an einem Projekt zusammenarbeiten zu lassen, also dass nicht jeder sein eigenes Bild macht, sondern dass wir da versuchen, immer mehr die wirklich direkt zusammen arbeiten zu lassen.

Wir haben eine kleine Unterrichtseinheit hinter uns, wo wir die Arbeiten von Miró besprochen haben und in ähnlicher Weise gearbeitet haben, und das hat wunderbar funktioniert. Auch der Transfer, den die Schülerinnen und Schüler dann eigentlich automatisch von selbst durchgeführt haben und gesagt haben, ja so ähnlich haben wir doch eigentlich auch gearbeitet, weil sie das kunsthistorische Exempel dahinter gesehen haben.

*Atmo 1 (Situation im Klassenzimmer)***Sprecher:**

Kopfrechnen in der siebten Klasse. Die Schüler sitzen nicht an langen Tischreihen frontal zur Tafel hin, sondern arbeiten in verschiedenen großen Gruppen miteinander. Auch die Form des Unterrichts ist aufgelockert die Kinder sind trotzdem konzentriert bei der Sache.

*Atmo 2***Sprecher:**

Im Mathe-Unterricht arbeiten Lehrerin und Sonderschulpädagogin Hand in Hand.

Die Kinder bekommen abwechselnd Aufgaben. Und noch etwas wollen sie am Elly Heuss Knapp Gymnasium umsetzen: Die behinderten Kinder machen in allen Schulfächern mit, nicht nur in den musischen und sportlichen Stunden. Nach dem Kopfrechnen steht eigenverantwortliches Lernen auf dem Stundenplan.

Für Markus Beck, Lehrer der 8. Inklusionsklasse, hat der inklusive Unterricht die Formen des Lehrens grundlegend verändert:

O-Ton 13 Beck:

Wir müssen unsere Lehrerrolle neu definieren, also wir sind nicht mehr die Person, die einfach tröpfchenweise das Wissen abgibt, so wie wir ungefähr den Stand der Klasse einschätzen. Ich habe für meinen eigenen Beruf gelernt, dass ich inklusiver zu meinen Regelschülern sein muss, wir peilen immer so eine ungefähre Mitte an und vergessen die Spitzen an beiden Rändern, da haben wir einen relativ weit gefassten Inklusionsbegriff, auch den potentiellen Einserkandidaten und auch den,

den wir gerade noch so durch die Versetzung kriegen. Und natürlich die Kinder mit Behinderungen, die dabei sind.

Atmo 3

Sprecher:

Die Lehrerinnen und Lehrer entwickeln neue, freiere Unterrichtsformen. Alle Kinder arbeiten immer wieder selbstständig an ihren Aufgaben und die Lehrkräfte gehen durch den Raum, motivieren die Kinder, erklären nochmal die Aufgaben oder helfen ihnen, wenn die Einzelarbeit schwerfällt. Die behinderten Kinder üben sich im Rechnen, der Rest der Klasse beschäftigt sich mit Funktionsgleichungen.

Atmo 3 Lehrerinnen, die SchülerInnen helfen

Sprecher:

Frontalunterricht, der davon ausgeht, dass alle Kinder im Gleichschritt lernen können, ist an den meisten Gymnasien noch gang und gäbe. In einer inklusiven Klasse muss diese so übliche wie problematische Unterrichtsmethode von differenzierten, vielfach auch von den Schülern selbst organisierten Strukturen abgelöst werden.

O-Ton 14 Beck:

Normalerweise versuchen wir immer den Unterricht so zu gestalten, dass das läuft, dass wir die Kontrolle haben, und wir organisieren jeden Schritt, das kann ich in so einer heterogenen Gruppe nicht mehr machen. Das schaffe ich als Einzelperson nicht und das schaffen wir auch nicht als Team, es sind ja immer mehrere Personen in diesen Klassenzimmern, und insofern bedingt das, dass wir den Schülern das zutrauen, dass sie das lernen können ihre Lernprozesse selber zu organisieren, dass wir ihnen aber dabei auch helfen und sie dazu befähigen.

Sprecher:

Am Elly Heuss Knapp Gymnasium findet keine Inklusion in Reinform statt. Es handelt sich um ein kooperatives Modell, bei dem die Außenklasse einer Sonderschule gemeinsam mit einer Gymnasialklasse unterrichtet wird. Für Lehrer Beck ist das aus Sicht des Gymnasiums die ideale Lösung:

O-Ton 15 Beck:

Ich gehe fast so weit zu sagen, dass wir im Moment mit diesen kooperativen Organisationsformen Rahmenbedingungen haben, mit denen wir super arbeiten können. Wir haben einen Kooperationspartner in der Helene Schöttle Schule, das ist eine G-Schule, der uns eine Menge Dinge abnimmt: Fahrdienste organisieren, FSJler organisieren, all das. Dafür stünde uns als Regelschule kaum eine Lehrerstunde zu.

Sprecher:

Die Kooperationsform bedeutet, dass die Verantwortung für die behinderten Schüler ganz bei der Förderschule liegt. Das Personal von dort übernimmt Organisation und Betreuung, damit die behinderten Schülerinnen und Schüler am Regelunterricht teilnehmen können. Bei der vollen Inklusionsform gibt es diese Vorteile in Baden-Württemberg zurzeit nicht. Zwei Wochenstunden zusätzlich erhalten Regelschulen

für die sonderpädagogische Zusatzbetreuung für jedes Kind mit Behinderung, das sie aufnehmen. Das sei viel zu wenig für die Schulen, meint Rektor Hirn, zumal die meisten Schulen ohnehin schon großen Personalmangel hätten:

O-Ton 16 Hirn:

Letztes Jahr hätten 350 neu ausgebildete Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen eingestellt werden können, davon mussten über 120 mit anders qualifizierten Menschen besetzt werden, und anders qualifiziert heißt nicht andere Lehrer, sondern alles Mögliche. Die kriegen dann Vertretungsverträge, da gibt es die wildesten Berufsbiografien, und das zeigt, wie groß der Bewerbermangel in dem Bereich ist. Es gibt Berechnungen, die sagen, um mit der Zahl von Kindern sinnvoll zu arbeiten, bräuchten wir mindestens ungefähr 4000 neue Stellen, die Landesregierung hat damals eine Zahl von 1300 festgelegt, die sie neu schaffen wollte und die werden größtenteils auch geschaffen, aber im Grunde reichen weder die Stellen noch gibt es genug Bewerber.

Sprecher:

Bis vor wenigen Jahren noch wurde debattiert, ob Inklusion überhaupt gelingen könne. Heute steht das außer Frage. Dafür streiten Schulträger, Lehrer und Eltern über die konkrete Umsetzung. In Deutschland sei die Lage aus vielen Gründen speziell, sagt Pädagogik-Professorin Merz-Atalik:

O-Ton 17 Merz-Atalik:

Ich stelle mir die Frage, warum haben wir in Deutschland so viele Kinder, die diesen Status haben. Wir haben viel mehr als in anderen europäischen oder internationalen Ländern. ...

Sprecher:

In Deutschland besuchen die allermeisten Kinder mit attestiertem Förderbedarf eine Sonderschule, weltweit ist die Zahl nur in Belgien noch höher. Woran liegt das?

O-Ton 18 Merz-Atalik:

Ich denke, dass ein relativ hoher Teil der Auffälligkeiten eben genau daraus auch resultieren, dass unsere Gesellschaft immer stärker eben Erwartungen schon an Kinder und Jugendliche formuliert, wie sie zu sein haben. Wir stellen uns in Deutschland auch mit diesem segregierten Bildungssystem absolut ins Abseits, wenn wir eine Europakarte vor uns hätten und dann gucken, in welchen Ländern wird überhaupt nach dem vierten oder sechsten Schuljahr in niveaudifferenzierte Schulen aufgegliedert, dann erkennen wir sehr schnell, dass es fünf oder sechs anders gefärbte Länder sind, und das sind die deutschsprachigen Länder. In allen anderen europäischen Ländern, und das sind die skandinavischen, England, wird mindestens bis zum achten, meistens sogar bis zum zehnten Schuljahr gemeinsam gelernt. Da gibt es keine unterschiedlichen Schultypen.

Sprecher:

Auch deshalb gelänge die Inklusion dort viel besser, sagt Merz-Atalik. Doch es geht längst nicht nur um die Frage, wann und ob Kinder auf verschiedene Schultypen verteilt werden sollen. Rektor Michael Hirn hat im Ausland ein ganz anderes Verständnis von Schule kennengelernt.

O-Ton 19 Hirn:

Ich hatte die Gelegenheit eine Bildungsreise nach Südtirol mitzumachen, die immer wieder als Region genannt werden, wo es gut läuft mit der schulischen Inklusion, und tatsächlich hat mich das beeindruckt, mit welcher Haltung, aber auch welcher professionellen Ausstattung die arbeiten können. Und ich habe damals tatsächlich auch gelernt, wenn schulische Inklusion gelingen soll, braucht Schule einen anderen Auftrag.

Das zweite, was ich da gespürt habe, ist, dass Schule mit unglaublich viel Vertrauen arbeiten kann. Wir haben da Fragen gestellt, die die Lehrerinnen und Lehrer dort gar nicht verstanden haben, so nach dem Motto, wieso macht ihr euch über so etwas Sorgen, die Eltern vertrauen uns hier in Südtirol schon, dass das alles ganz gut läuft. Und das gibt eine Ruhe und eine Sicherheit im System, die mich beeindruckt hat.

Sprecher:

Auch die Frage nach Barrierefreiheit hätten die Tiroler Kollegen nicht verstanden.

O-Ton 20 Hirn:

Jede Schule, jeder Kindergarten dort im Pustertal, wo wir waren, hat einen Aufzug oder ist barrierefrei gebaut. Die verstehen gar nicht, wenn wir das als Problem schildern. Das ist hier zum Beispiel ein riesiges Problem, dass die Schulen auch räumlich gar nicht ausgestattet sind.

Sprecher:

In Deutschland herrscht ein großer Leistungsdruck in den Grundschulen, denn bereits in Klasse 4 muss entschieden werden, in welche weiterführende Schule das einzelne Kind gehen soll. Viele Eltern sind deshalb besorgt, wenn der Unterricht in der Grundschule nicht schnell genug vorangeht oder ein bestimmtes Leistungsniveau aus ihrer Sicht nicht erreicht wird. In Südtirol ist das anders, es gibt dort keine Sonderschulen. Selbst schwer mehrfach behinderte Kinder oder sogar Kinder, die im Wachkoma liegen, sind in den Schulalltag integriert. Dabei ist es selbstverständlich, dass alle Kinder zwar gemeinsam, aber jedes nach seinem Tempo lernen darf:

O-Ton 21 Hirn:

Also die haben dort ein System, dass alle Kinder die Grundschule besuchen, es gibt so gut wie keine Privatschulen, alle Kinder sind dann in den Klassen sechs, sieben und acht in der Mittelschule, da gibt es noch keine Aufteilung in irgendwelche Begabungsprofile, und erst in Klasse 9 gibt es dann eine Trennung in Gymnasium und beruflicher Bereich, und auch da haben die Eltern eigentlich die Wahl, und der Auftrag an den Schulen ist, allen Kindern, egal wo sie sind, ein gutes Angebot zu machen. Und das ist schon einmal eine Voraussetzung, um gut arbeiten zu können.

Sprecher:

Ein weiteres Thema ist die Kostenfrage. Die Ausgaben für das baden-württembergische System, das sowohl Sonderschulen als auch Sonderpädagogen in Regelschulen vorsieht, sind bereits jetzt immens. Der Bundesrechnungshof hat für Niedersachsen, wo ein ähnliches System in Kraft ist, errechnet: Wenn alle derzeit noch existierenden Förderschulen aufgelöst würden, könnte man sämtliche Klassen aller Schulformen zusätzlich mit knapp sechs Stunden Förderunterricht ausstatten.

Das wäre eine immense Entlastung für die Lehrer der Regelschulen und würde die Betreuung behinderter Kinder sehr erleichtern. Bislang jedoch sind das nur Rechenspiele, die Praxis sieht anders aus.

O-Ton 22 Merz-Atalik:

Das ist genau das Problem in Baden-Württemberg, also dass man versucht die Inklusion in die Segregation zu integrieren, also dass letztendlich das Schulgesetz sich nicht vehement verändert hat, sondern die Inklusion lediglich als Aufgabe für die Sonderpädagogik formuliert wird, und eigentlich wäre es wichtig, dass man konkrete Vorgaben oder Vorstellungen auch eröffnet hätte, was bedeutet das denn auch für die Regelschulen.

Sprecher:

Lehrer Markus Beck erlebt tagtäglich, zu welchen absurden Situationen die derzeitigen Inklusions-Bemühungen führen.

O-Ton 24 Beck:

Es ist einem Regelschüler schwer zu erklären, dass wenn er die Leistungsziele nicht schafft, ich ihn im Grunde bedrohe mit jeder Einzelnote in seiner Existenz als Sozialwesen in dieser Klasse, während Kinder, die überhaupt keinen Abschluss anstreben, die im Zweifel gerade mal lesen und schreiben können, in diesem Sozialverband weiterwandern von Klasse zu Klasse zu Klasse. Das ist widersprüchlich bis absurd, das müssen wir einfach aushalten.

Sprecher:

Schul-Rektor Michael Hirn kritisiert eine Mentalität des Aufteilens und Auslesens, die tief in der Gesellschaft verankert sei.

Pädagogik-Professorin Merz-Atalik geht sogar noch einen Schritt weiter. Aus ihrer Sicht produziert der hohe Leistungsdruck des dreigliedrigen Schulsystems Kinder mit Störungen, die dann wieder durch ein Sondersystem aufgefangen werden müssen, ein verheerender Kreislauf:

O-Ton 25 Merz-Atalik:

Ich glaube, wer unser Bildungssystem selber durchlaufen hat und weiß, wie stringent und restriktiv auch bestimmte Regeln umgesetzt werden, die werden Menschen oftmals eben nicht gerecht. Es braucht ja nur zu sein, dass jemand etwas langsamer lernt oder vielleicht einen anderen Lernzugang braucht, wenn man überhaupt nicht guckt in der Schule, dass man diese besonderen Bedürfnisse adressiert, dann braucht man sich überhaupt nicht zu wundern, wenn daraus eben auch negative Verhaltensweisen resultieren.

Sprecher:

Die Frage nach gelingender Inklusion führt also zu einer grundsätzlichen Diskussion darüber, was eine gute Schule sein sollte. Unter welchen Bedingungen können Kinder mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen miteinander lernen, voneinander profitieren und ihre individuellen Möglichkeiten voll ausschöpfen?

O-Ton 26 Merz-Atalik:

Wir müssten mehr investieren in die Grundschulen, die Grundschulen müssten anders ausgestattet sein, sie müssten interdisziplinäre Teams haben, denn wir bilden ja Lehrer aus, aber wir haben acht bis zehn Semester, in denen sie ausgebildet werden, wir können sie da nicht gleichzeitig zum Soziologen und zum Psychologen und zum Therapeuten ausbilden, es gibt einfach Grenzbereiche, in denen jemand, der Lehramt studiert, diese Ausbildung gar nicht bekommen kann, weder durch das grundständige Lehramt, noch durch das Aufbaustudium oder Weiterbildungsangebote. Das heißt, wir müssten uns da stärker auch orientieren wie im internationalen Raum, dass wir innerhalb der Schulen multidisziplinäre Teams brauchen und dann wäre mir ganz wichtig, dass die Teams eben auch eigene Entscheidungen darüber haben, wie diese Ressourcen an der Schule eingesetzt werden.

O-Ton 27 Hirn:

Wenn es gut funktionieren soll, müssen wir A noch mal mehr Geld in die Hand nehmen und müssen B noch einmal grundsätzlichere Fragen an das Schulsystem stellen. Zum Beispiel kann es sinnvoll sein in einer Klasse in der Grundschule, die einen bleiben sitzen, die keinen Bildungsanspruch haben, die anderen, die sonderpädagogisch gefördert werden, bleiben natürlich nicht sitzen, weil für die andere Regeln gelten. Oder es ist selbstverständlich, dass wir in Klasse 5 in Schularten und Begabungsprofile die Kinder aufteilen, aber die Kinder mit Behinderungen irgendwie nicht.

Atmo 4

Sprecher:

Klassenstunde im Elly Heuss Knapp Gymnasium. Die Lehrerinnen regen an, dass sich die Kinder gute Vorsätze für das kommende Schulhalbjahr überlegen. Und alle sind mit Eifer dabei. Die Aufgabe meistern behinderte wie nicht behinderte Kinder gleichermaßen und allen wird Raum gegeben und zugehört.

Atmo 5

Sprecher:

Trotz der derzeitigen Schwierigkeiten ist Inklusion für die meisten behinderten Kinder eine immense Chance.

O-Ton 28 Ismene Schell:

Die Lin geht super gerne in die Schule, sie hat auch Freunde unter den Regelschulkindern.

Sprecher:

Ismene Schells Tochter Lin hat das Down-Syndrom. Sie profitiere sehr von der inklusiven Beschulung. In der Regelschule habe Lin Fähigkeiten entwickelt, die an der Sonderschule vermutlich unentdeckt geblieben wären, meint ihre Mutter.

O-Ton 29 Schell:

Sie hat jetzt Französisch seit zwei Jahren und Geschichtsunterricht, Geographie, solche Sachen die sie, wenn sie sonderbeschult wäre, nicht hätte, und sie entfaltet da eine Sprachbegabung, die zwar ihre Grenzen hat, aber man muss sagen, das Mädchen ist sprachbegabt. Und die liebt das auch. Das ist total interessant. Und wenn man es nicht ausprobiert hätte, wäre man da nie draufgekommen.

Sprecher:

Doch wie es nach der Schulzeit weitergeht, ist für Lin wie für die meisten Kinder mit Behinderung völlig offen. Die schlechte berufliche Perspektive beschäftigt auch Lehrer Markus Beck:

O-Ton 30 Beck:

Es ist widersinnig, wir öffnen die Regelschulen und schaffen diese Inklusion, nennen wir es Integration, wie auch immer, für ein paar Jahre in der Entwicklung dieser Kinder, um sie dann als Jugendliche zurück zu schicken in die Werkstätten, nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt vermitteln können und so weiter und so fort, also ich glaube im Hinblick auf die berufliche Orientierung ist noch wirklich ein Feld, das zu bearbeiten ist. Es wird viel gemacht, ich glaube, da muss aber noch mehr hin.

Sprecher:

Es gibt bereits eine Reihe von Arbeitsplätzen für Behinderte, so zum Beispiel ein berufsvorbereitendes Jahr an der Stuttgarter Maybach-Schule, das Einblicke in verschiedene Berufsfelder ermöglicht. Doch allgemein sind die Angebote für Behinderte eher dünn gesät. Lins Mutter Ismene Schell bietet ein Theaterprojekt an der Freien Bühne Stuttgart an, bei dem Behinderte und Nichtbehinderte von 12 bis 28 Jahren gemeinsam an Stücken arbeiten, proben und auftreten.

O-Ton 31 Schell:

Auch die behinderten Menschen, die da teilnehmen, die sind alle mit der Schule fertig und dann ist wirklich die große Frage: Wie geht es weiter? In welche Kästchen werden die dann einsortiert, und da ist jede kulturelle Arbeit, sei es Theater, Musik, Band, es gibt ja Bandprojekte, Tanzen ist eine Plattform, die wo sich diese Menschen begegnen ohne dass man dann groß Unterschiede machen muss. Da trägt halt jeder seine Stärken dazu bei und es entstehen auch Freundschaften, oder die machen auch außerhalb des Theaters was zusammen, es ist einfach zu sehen, in welchen Bereichen das zusammengeht.

Sprecher:

Inklusion in der Schule ist ein erster Schritt, um behinderten Menschen ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Und auch ein Anfang für eine Gesellschaft, in der wir uns wieder daran gewöhnen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen in allen Bereichen des Lebens zu treffen und zu akzeptieren. Ein Kind, das mit anderen Kindern unterschiedlichster Begabungen und Fähigkeiten seinen Schulalltag verbringt, wird möglicherweise auch später im Berufsleben ein größeres Verständnis dafür haben, dass alle Menschen je nach ihren Begabungen und Neigungen das Recht auf einen guten Platz in Arbeitswelt, Freizeit und Gesellschaft haben. Für Professorin Merz-Atalik wäre eine neue Idee von Schule ein erster Schritt in diese Richtung:

O-Ton 32 Merz-Atalik:

Ich denke in Baden-Württemberg dominiert zu sehr die Vorstellung von Kindern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Ich glaube, wir brauchen eine inklusive Schulentwicklung, die unabhängig davon ist, ob ein Kind mit einer geistigen Behinderung oder einer Lernbeeinträchtigung eine Klasse besucht. Jede Schule kann sofort anfangen eine inklusive Schule zu werden, indem sie einfach einen bewussteren Umgang mit Heterogenität und Diversität pflegt und die Lehrkräfte sich dafür professionalisieren.

Sprecher:

Für Rektor Michael Hirn brauchen Lehrkräfte mehr Freiraum, damit sie Inklusion nicht als zusätzliche Belastung, sondern als neues, offenes Lern-Prinzip begreifen können.

O-Ton 33 Hirn:

Und das hätte dann auch wieder mit Ressourcen und Vertrauen zu tun, wo man sie befähigen müsste, macht euch doch mal auf den Weg, ihr habt Entwicklungszeit, ihr habt Zeit, wo wir mal Erfahrungen sammeln, momentan herrscht ein großer Druck im System, der den Innovationen nicht guttut.

Sprecher:

Für Eltern behinderter Kinder ist es vor allem wichtig, dass ihr Kind einen Platz findet, an dem es akzeptiert ist mit seinen Besonderheiten.

Doreen Krüger, die Mutter von Tobias, sieht, dass die Freunde von Tobias Schwester einen ganz liebevollen und zwanglosen Umgang mit dem behinderten Bruder haben, eben weil sie ihn kennen und früh gelernt haben, mit seiner Behinderung umzugehen.

O-Ton 34 Krüger:

Und Kinder, die das nicht so kennen, sind dann eher zurückhaltend, verängstigt, und ja wissen auch nicht, ob sie mit ihm spielen können, sagen auch nicht so hallo, gehen auf Distanz und haben eher Angst und Scheu und fragen auch gar nicht und sind dann eher so was ist das, oh Gott, ja das merkt man also Melanie hat wirklich auch gute Freunde, und die kommen dann und fragen immer, wie es Tobias geht, oder haben dann auch zusammen das Pflegebett umgebaut als Pippi Langstrumpfs Boot, und dann waren alle Kinder im Bett und dann war Tobias mittendrin, und dann hab ich gesagt: das ist mal Inklusion.

* * * * *